

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leserbriefe

Doppelte Angst

Leserbrief von Frau M. Schait,
Nebi Nr. 17

Liebe Frau Schait

Sie beneiden mich um meinen «Kurzblick» in Sachen Überfremdung. Wie Sie schreiben, leiden Sie unter Weitblick, und dabei scheinen Sie Naheliegenderes zu übersehen.

Sie sehen Ausländer-Eltern an den Schalexamen, übersehen aber die Ausländer, die in unserem Land Steuern zahlen, ohne ihre Kinder bei uns in die Schule schicken zu dürfen. Sie sehen Ausländer, die in unserem Land Wohnraum beanspruchen, übersehen aber die Ausländer, deren Familien nicht in der Schweiz wohnen dürfen. Sie sehen Ausländer in den Wartezimmern der Arztpraxen und in den Spitalbetten, übersehen aber, dass mehr als ein Drittel des Spitalpersonals Ausländer sind. Sie sehen den jungen Ausländer, der nicht in die RS muss, übersehen aber den alten Ausländer, der keinen Platz im Altersheim bekommt. Sie hören die vertrauten Kirchenlieder in anderen Sprachen singen und vergessen, dass Christus für alle Menschen litt und lebte. (Erlauben Sie mir ein Fragezeichen zu

Ihrem christlichen Glaubensbekenntnis?)

Sehen Sie sich bitte in Ihrer Nähe um: Wer arbeitet auf unseren Baustellen? Wer reinigt unsere Strassen? Wer führt unseren Kehrriech ab? Wer arbeitet in unseren Wäschereien? Wer reinigt unsere Gebäude? usw. Zur Hauptsache Ausländer, vor allem in den unteren Chargen. Unsere Wirtschaft würde ohne Ausländer in eine unüberwindbare Krise fallen. Ich sehe wohl die Probleme, die durch den hohen Ausländeranteil in der Schweiz entstehen, aber mit dem Ausweisen von Ausländern sind diese Probleme keineswegs gelöst. Das Ausweisen von «unproduktiven» Ausländern ist menschenunwürdig und unannehmbar.

Auch ich habe Angst, Frau Schait, aber nicht nur um die Schweiz; ich habe Angst um unsere Erde, die wir langsam, aber sicher zu Grunde richten, und meine Angst ist mindestens so berechtigt.

Jürg Hefti, Zürich

*

Liebe Frau Schait

Ihre Stellungnahme hat mich zu tiefst erschüttert. Es ist natürlich einfach und bequem, andere für seine Misere verantwortlich zu machen, um so mehr als diese finanziell, politisch und sozial von einem abhängig sind. Es macht mich immer wieder traurig, zu wissen, dass ich in einer Gesellschaft lebe und arbeite, die Men-

schon wie mich und meinesgleichen nicht (mehr) duldet. Wir sind leider «wirtschaftlich nicht mehr rentabel».

Mit dem Beispiel des Pfarrers, der sich lieber mit Ausländer- und Drittweltproblemen auseinandersetzt als mit der Seelsorge in seiner nächsten Umgebung, haben Sie sich ins eigene Fleisch geschnitten, denn eine echte Christin liebt (und respektiert) seinen Nächsten wie sich selbst, unabhängig davon, ob er aus einem Land stammt, das zufällig nicht Schweiz heisst.

Ich glaube, liebe Frau Schait, angesichts Ihrer intoleranten Haltung (und leider stehen Sie mit dieser nicht alleine da) müssen nicht Sie, sondern Menschen wie ich Angst um ihre Existenz haben.

Wilma Gaio, Wettingen

*

Nicht geehrte Frau Schait

Sie schieben den Ausländern, ohne mit der Wimper zu zucken, die Schuld an allen unseren Problemen (Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, hohe Krankenkassenprämien, Kriminalität) in die Schuhe. Dass Sie sie nicht gleich auch noch fürs Waldsterben verantwortlich machen, ist direkt erstaunlich.

Zu einigen Ihrer «Anlagepunkte»: Es ist eine Frechheit, zu behaupten, Ausländer nähmen uns Arbeit weg. Es ist doch vielmehr so, dass wir sie zu niedrigen Löhnen unsere Dreckarbeit ma-

chen lassen und sie dann in Zeiten stärkerer Rezession wieder nach Hause schicken. Auch bei der Wohnungsnot müssen Sie den Hebel an einem ganz andern Ort ansetzen. Wer lässt denn in den Städten günstigen Wohnraum niederreißen und erstellt Luxuswohnungen? Spanier? Wer baut an den schönsten Orten Zweitwohnungen und bewohnt sie vielleicht einen Monat im Jahr? Italiener?

Ich wohne in einem Quartier mit relativ vielen Ausländern, vor allem Italiener; und ich bin froh um sie. Sie bringen Abwechslung und verstehen es, mit wenigen Mitteln ihrem Leben die schönen Seiten abzugewinnen. Als gelegentlicher Taxifahrer habe ich mit Ausländern noch nie Probleme gehabt; im Gegenteil, sie sind freundlicher als manche Schweizer.

Belustigend ist Ihre Bescheidenheit, mit der Sie erklären, Sie leiden an Weitblick. Ihr Weitblick aber, Frau Schait, hört spätestens bei der Schweizer Grenze auf. Was weiter draussen geschieht, wollen Sie nicht wissen. Hungersnot, der nackte Kampf ums Überleben vieler interessiert Sie nicht. Und unsere Pfarrer sollen uns an diese Übel, an denen wir mit schuldig sind, nicht erinnern, sondern «echte Seelsorge» betreiben. Da ist jeder Kommentar überflüssig.

Simon P. Bischof, Luzern

Von gratis keine Spur

Telespalter: «Dilettantische Weltschau»,
Nr. 13

Lieber Telespalter

Da ich als eine der Weltenbummlerinnen in diesem Artikel erwähnt wurde, möchte ich hier ein paar Ungenauigkeiten aufdecken.

1. bin ich 26 Jahre alt und nicht, wie erwähnt, kaum der Schule entwachsen.

2. haben wir nicht nur alle paar Wochen gefilmt, sondern jede Woche Material von 15 bis 20 Minuten gedreht, das dann auf einen 3-Minuten-Film geschnitten wurde. Zu sagen ist, dass diese Filme nicht nur Ferienfilmchen waren. Beweis dafür ist die Nachfrage von Schulen, Vereinen, Rotem Kreuz, UNO-Flüchtlingshochkommissariat, Swissaid, Paraplegikerzentrum etc.

3. Die stattliche Wegzehrung war nun so stattlich auch nicht. Mit den 100 Franken im Tag mussten wir sämtliche Kosten bestreiten. So auch allfällige Kosten für eine Reportage. Wenn man nämlich mehr als nur ein Familienfilmchen dreht, kann man auch nicht Menschen heimlich durch die Hecke ablichten. Wenn Sie meinen, ich hätte den Afghan-Witwen nur dankend die Hände geschüttelt, oder jemand gehe gratis, weil's ihm Spass macht, ein Krokodil fangen und und und – so täuschen Sie sich.

4. Nun möchte ich noch den Satz «gratis um die Welt reisen»

erwähnen. Dass die Spesen voll aufgebraucht worden sind, ist mit obiger Erklärung belegt. Nun zum Flugticket. Dieses hat rund 12000 Franken gekostet. Wenn man nun sieht, dass wir 5 Monate gearbeitet haben, so darf man mit gutem Gewissen sagen, dass wir nicht überbezahlt waren. Von gratis keine Spur – denn jeder Journalist weiss, was es heisst, an einen völlig unbekanntem Ort zu kommen und innerhalb einer Woche (oft weniger) ein Thema zu recherchieren und eine Reportage zu realisieren. Von Drehbewilligungen, Zollproblemen, Sprachschwierigkeiten etc. spreche ich gar nicht erst.

Annelies Egli, Thalwil

Atomenergie: radioaktive Abfälle kein Problem

Lieber Nebi

Als eifriger und begeisterter Leser Deiner Zeitschrift schätze ich ganz besonders Deine Ausgewogenheit. Wenn trotzdem einmal einer Deiner Zeichner (Hans Moser, Nebi Nr. 15) einer Falschmeldung aufsitzt, die in letzter Zeit durch die Presse geistert, ist das sicher verzeihlich, sollte aber berichtigt werden. In diesem Sinne bitte ich Dich, folgenden Leserbrief zu veröffentlichen:

Endlich eine gute Zeichnung (Nebi Nr. 15) – die radioaktiven Abfälle als Ballon. Und wie es eben mit Ballonen so ist: Ein spitzer Gegenstand genügt, damit die

Luft aus ihnen entweicht. Scheinbar riesig, schrumpfen sie sofort auf ein unbedeutendes Volumen zusammen. Das sind unsere radioaktiven Abfälle, von gewisser Seite zum epochemachenden Jahrhundertproblem aufgeblasen – von der Technik und der Wissenschaft aber auf ihr wahres, im Gegensatz zu anderen heute anstehenden Umweltproblemen fast unbedeutendes Volumen reduziert.

Die radioaktiven Abfälle also als Zeitungsentee? Insofern ja, als es falsch ist, dass die Bundesbehörden die Frist erstrecken müssen, während der die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) einen Bericht zur Beseitigung dieser Abfälle einreichen muss. Wie in der Presse zu lesen war, wird die Nagra diesen Bericht wie geplant Ende dieses Jahres bei den zuständigen Bundesbehörden einreichen. Dieser Bericht, und in dieser Hinsicht habe ich volles Vertrauen in die Nagra, wird eindeutig erweisen, dass die Endlagerung der radioaktiven Abfälle machbar ist.

Damit aber wären wir beim Ausgangspunkt angelangt: Die radioaktiven Abfälle stellen kein aussergewöhnliches Problem dar. Sie wurden nur fälschlicherweise dazu aufgeblasen. G. Meyer, Bern

Sehr bedauerlich ...

Mit seiner Karikatur «Die Vernehmlassung» (Nebi Nr. 15) trifft

J. Furrer den Nagel auf den Kopf. Beifügen könnte man noch, dass die Experten selbstverständlich mit ihren Privatautos in den Wald fahren, um dort darüber zu diskutieren, warum der Wald stirbt ...

Sehr bedauerlich ist, dass wir in der Schweiz im Moment eine Regierungskrise haben: anstatt dringend notwendige «Sofort-Massnahmen» zum Schutze des Waldes und des Menschen zu ergreifen, werden Vernehmlassungen durchgeführt bis ... siehe Zeichnung.

M. Weber, Niederdorf

Aus Nebis Beschwerdebuch

Sehr geehrte Herren

Ihr Motto: – immer gegen Reagan – immer gegen AKW.

Mein Motto: – nun auch gegen Nebelspalter.

Hätet Ihr die AKW-Gegner auch einmal aufs Korn genommen, dann wäre Ihre Zeitschrift gut. Nun aber ist der Nebelspalter krass einseitig und daher für mich nicht mehr tragbar. Ich bitte Sie daher, mein Abonnement bei Ihnen aufzuheben.

Peter Näff, Magden

*

Bei Betrachtung dieses bebilderten Waldsterbens von René Gilsli (Nr. 17) muss ich mich tatsächlich fragen, ob bei Ihnen so dumme Mitarbeiter angestellt sind oder ob diese nur so tun. Dümmer geht's wirklich nimmer!!

Hermann Andres, Lyss